

Der Mann, der mich sah

Ich hatte nie das Glück, einen Mentor zu haben.

In den ersten siebenundzwanzig Jahren meines Lebens begegnete ich fast ausschließlich Frauen. Frauen jeden Temperaments, jeder Sensibilität, jeder intellektuellen und menschlichen Statur. Vielleicht wollte mich das Leben einfach an eine elementare Wahrheit erinnern: Auch ich war der Sohn einer Frau. Und was für ein Sohn.

Dann kam 1992.

Eine politische Kampagne, aufgebaut um einen Unternehmer aus Cosenza im Bildungssektor, der später gegen alle Erwartungen Abgeordneter im italienischen Parlament werden sollte, änderte den Lauf vieler Dinge. Nicht wegen der Politik selbst, sondern wegen der Menschen, die ich die Gelegenheit hatte kennenzulernen. Sie waren es, die die Tür zu Möglichkeiten öffneten.

Ich war ein Neuling in einer Welt, die auf Zugehörigkeit aufgebaut war. Niemand konnte verstehen, woher ich kam.

Die Frage war immer dieselbe.

„Warum hat ihn niemand eingeweiht? Warum hat ihn niemand unter seine Fittiche genommen?“

Sie sahen in mir einen rohen Stein, an dem noch niemand gearbeitet hatte.

Aus verschiedenen Richtungen kamen Einladungen, Annäherungen, Vorschläge. Sie entstammten oft Milieus, die wenig mit Kultur, Geschichte oder echtem innerem Wachstum zu tun hatten. Es waren Welten, getragen von Unterwürfigkeit, Herrschaft und der bloßen Ausübung von Macht.

Ich betrachtete sie mit Respekt, aber aus der Distanz.

Es gab Räume, die ich nicht betreten wollte.

Und ich betrat sie nicht.

Dann, eines Tages, erhielt ich einen Anruf.

Es war Gino Domanico, ein wahrer Meister des Lebens.

Ein Universitätsprofessor, der sich der Lehre verschrieben hatte, besaß er jene seltene Eleganz der Kommunikation, die man weder lehren noch nachahmen kann. Nach nur wenigen

Momenten des Gesprächs verstand ich etwas, das mir damals absurd erschien und das ich noch heute glaube:

Ich hatte gerade den Mann kennengelernt, dem ich einen wichtigen Teil meines Wachstums anvertrauen würde.

Er lud mich zum Abendessen ein.

Es war nie ein Werben, noch eine förmliche Lektion. Gino besaß eine besondere Gabe: Er konnte Seelen und Gedanken lesen. Meine war für ihn wahrscheinlich ein offenes Buch.

Er erklärte nie, welche Rolle er innehatte, noch aus welcher Tradition er kam. Er hinterließ mir lediglich einen Satz, den ich nie vergessen habe:

„Eines Tages, wenn du mich wirklich siehst, mit oder ohne die Schleier, wirst du wissen, wer ich bin und wo ich bin.“

Selbst als Neuling verstand ich den Sinn dieser Worte.

Ich war ein Mann, der an die Tür eines Tempels klopfte und um Licht bat. Kein materielles Licht, denn keiner von uns arbeitete für ein Elektrizitätswerk, sondern jene Art von Licht, die es einem Menschen erlaubt, sich selbst klarer zu sehen.

Gino machte die erste Geste des Willkommens.

Dann kam Tonino.

Eine der angesehensten Figuren innerhalb der Institution, beobachtete er mich nur kurz, bevor er dieselbe Frage stellte, die ich schon oft gehört hatte.

„Warum hat ihn zuvor niemand gesehen? Wo war er all die Jahre?“

Die Antwort war einfach.

„Er arbeitet in Cosenza. Er wurde in Reggio Calabria geboren. Er kennt die halbe Welt. Die Menschen mögen ihn. Und er ist einer von uns. Der einzige Unterschied ist, dass er nach seiner katholischen Taufe nie weitere Einweihungen erhalten hat.“

Diese Antwort genügte.

Mir wurde gestattet, auf die rechte Weise und zur rechten Zeit den Weg zu beginnen, der den Söhnen der Witwe vorbehalten ist.

Von diesem Moment an hielt Gino nie meine Hand.

Das musste er nicht.

Sein Blick und wenige Worte genügten. Bei ihm konnte ein Schweigen mehr Lehre enthalten als ein fünfhundertseitiges Buch.

Dann kam der Tag.

Ich fand ihn dort zwischen den Bänken.

Schweigend. Fast streng.

Der Ort verlangte eine besondere Haltung, zuerst nach innen, dann nach außen.

Während einer kurzen Pause im Vorraum der Kammer der Besinnung, dem Saal der verlorenen Schritte, standen wir plötzlich nebeneinander. Er näherte sich mir, ohne viel zu sagen. Doch in jenem Moment empfanden wir beide dieselbe Rührung.

Eine Rührung, die nie verblasst ist.

Dreiunddreißig Jahre später ist sie noch immer da.

Vielleicht, weil manche Begegnungen nicht der Vergangenheit angehören.

Sie weihen uns weiter ein, jedes Mal, wenn wir uns an sie erinnern.

TFA

P.S.

Nachdem ich diese Geschichte geschrieben hatte, hatte ich das Gefühl, dass ein echtes Stück des Mosaiks fehlte. Ein paar Stunden nächtlichen Nachdenkens genügten mir, um zu verstehen, was es war.

In jenem Sommer hielt sich Gino in seiner Villa am Meer auf. Er hatte mich mehrmals eingeladen, ihn zu besuchen, und eines Abends fand ich endlich die Gelegenheit, an seine Tür zu klopfen.

Er empfing mich mit einer Zuneigung, die ich nie vergessen habe, und bei dieser Gelegenheit lernte ich Teresa kennen, die Frau seines Lebens.

Sie war jung, elegant und von natürlicher Anmut. Sie gehörte nicht zu jener Kategorie von Menschen, die andere beeindrucken wollen. Wenige Minuten genügten, um eine lebendige Intelligenz zu erkennen, begleitet von einer seltenen Fähigkeit, die Person vor sich zu verstehen.

Sie arbeitete im Bankwesen und bekleidete eine verantwortungsvolle Position. In den folgenden Jahren hörte ich von Freunden und Kollegen, die sie gut kannten, bemerkenswert ähnliche Kommentare: Teresa besaß eine ungewöhnliche Intuition und eine außergewöhnliche Fähigkeit, die Verlässlichkeit von Menschen fast augenblicklich einzuschätzen.

Zwischen uns entwickelte sich eine natürliche Verbundenheit.

Es war leicht zu verstehen, dass wir beide tief an derselben Person hingen. Natürlich auf unterschiedliche Weise, aber mit derselben zugrunde liegenden Zuneigung.

Ich hatte eine Herzensschwester gefunden, um die ich mich sorgen konnte. Sie sprach solche Dinge nie in Worten aus, doch ich hatte oft das Gefühl, dass sie etwas Ähnliches erkannt hatte.

Jene Begegnung hatte jedoch eine noch wichtigere Wirkung.

Sie bestätigte eine Überzeugung, die die Zeit nie widerlegt hat: Ein guter Mentor offenbart sich fast immer durch die Augen der Frau, die an seiner Seite geht. Sie ersetzt die Mutter nicht, noch wird sie mit ihr verwechselt. Sie vervollständigt das menschliche Porträt des Mannes.

Und mein Mentor war einer jener Männer.

Mit herzlichen Grüßen,

Ferdinando Frega — gillettenarrative.com